

# Was ich in Frankreich erlebte

Victor Auburtin



mon autre  
librairie.

**Was ich  
in Frankreich  
erlebte**

Victor Auburtin

Fait par Mon Autre Librairie  
À partir de l'édition Rudolf Mosse, Berlin, 1918.

<https://monautrelibrairie.com>

---

© 2022, Mon Autre Librairie  
ISBN : 978-2-38371-022-6

# Inhalt

[Vorwort](#)

[Präambel](#)

[In den Gefängnissen](#)

[Auf der Insel](#)

[Heraus](#)

## Vorwort

Diese Aufzeichnungen sind unter Hindernissen entstanden, die ihre Unebenheit entschuldigen mögen. Dem politischen Gefangenen in Frankreich ist wohl erlaubt, schriftliche Arbeiten zu machen; aber nur das harmloseste darf er schreiben. Sprachübungen etwa, Buchführung oder Mathematik. Dagegen ist es ihm verboten, biographische Notizen über seine Gefangenschaft zu verfassen. Entdeckt man so etwas bei ihm, so wird es weggenommen, und wenn sich in seinen Erinnerungen Ungünstiges über die Franzosen findet, kann es ihm ziemlich schlecht ergehen.

So galt es, Listen zu erfinden. Alle diese Notizen hier sind auf einem Papier aufgezeichnet worden, das sich wegen seiner Dünne und Leichtigkeit gut verstecken ließ. Wo ich es versteckt habe, darf ich nicht angeben, um nicht andere Gefangene in Verlegenheit zu bringen, aber es war sehr verschmitzt.

Doch auch so habe ich mein ganzes Manuskript nicht durchbringen können. Auf der Heimreise wurde in einer französischen Stadt mein Gepäck sehr scharf untersucht und das verschmitzte Versteck geriet in Gefahr. Schon waren sie dicht daran. Da habe ich es mit der Angst zu tun bekommen, die belletristischen Papiere herausgerissen und sie an einen Ort geworfen, wo anzulangen sie offenbar nicht sehr erstaunt waren.

Nur einen kleinen Teil habe ich durchgerettet, und das ist dann aus dem Gedächtnis ergänzt und wiederhergestellt worden, so daß es nicht gerade abgetönt wurde und das Forsche allzudicht neben das Zarte geriet.

Die Gefangenschaft erzieht zu Listen und zu Ängstlichkeiten und ein Teil ihres unleugbaren Reizes besteht darin. Aber Homer hat Recht, der sagt, daß der Mann in der Knechtschaft die Hälfte seiner Tugend verliert. Seitdem ich zurück bin, bemerken meine Frau und meine Freunde an mir eine Art geduckter Verschlagenheit, die meinem Gemüt ehemals fremd war.

Möge die gütige Zeit mich heilen und mir das biedere Äußere des Rechtschaffenen, dem es niemals schlecht gegangen ist, zurückerstatten.

Berlin, Dezember 1917.

V. A.

## Präambel

*Paris, 19. Juli 1914.* Sonntagnachmittag 3 Uhr; ich sitze am Schreibtisch und lese das soeben erschienene Buch „Un voyage“ der Frau Bulteau. Ein vernünftiges Buch, in dem ruhig und europäisch über alle Verhältnisse geurteilt wird und in dem ein Absatz mit den Worten beginnt: „J’aime l’Allemagne“. Über dieses Werk, das gerade jetzt im rechten Augenblicke herauszukommen scheint, könnte man in den nächsten Tagen ein Feuilleton für das „Berliner Tageblatt“ schreiben.

Telefonklingel nebenan: Die Redaktion in Berlin: sie bittet mich, heute Abend einen recht ausführlichen Bericht über die Unruhen in Paris bringen zu wollen. Warum ich denn nicht überhaupt schon längst über so etwas gemeldet hätte. „Welche Unruhen?“ frage ich. Ungeduldige Antwort: „Nun, Aufzüge auf den Straßen, deutschfeindliche Manifestation, à Berlin und so weiter. Sie verstehen schon; schön. Aber recht ausführlich, wenn ich bitten darf. Schluss; adieu!“

Ich klappe das europäische Buch zu und gehe auf meinen großen Balkon heraus, von dem man die Hälfte der Stadt übersehen kann. Rechts unten die Madeleine; hohe grauschwarze Säulen mit weißen Taubenschwärmen davor. Viele schwarzgekleidete Damen gehen zu der Vesperandacht in die Kirche. Die Straße unter mir ist leer, sie wird seit drei Jahren umgebaut. Und links über dem Häusergewimmel, in der Ferne ragt der flache Montmartre-Berg empor, mit der Mühle, mit endlosen Fensterfronten und oben mit der bigotten Herzjesukirche, deren Kuppel weiß in der Nachmittagssonne leuchtet.

Von hier aus ist nicht viel Unruhe und Aufregung in der Stadt zu bemerken, und ich werde wohl auf die Boulevards heruntergehen müssen, um weiteres festzustellen. Immerhin eilt es nicht so, daß ich nicht vorher Zeit hätte, die Kürbisse auf dem Balkon zu begießen und etwas Petersilie für das Abendbrot zu pflücken.

Auf den Boulevards ist das große Menschengetriebe, wie jeden Sonntagnachmittag. Kleine Bürger aus dem Osten der Stadt und den